Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2010)
Heft: 4

Artikel: Neue Wohnformen dank Mitwirkung
Autor: Spindler, Charlotte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818721

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUKUNFTSBEZOGENE WOHNKONZEPTE_Im Alter möchten die meisten Menschen in ihrem Quartier bleiben und ihre Wohnung behalten. An einer Fachtagung wurde ausgelotet, wie mit Gemeinwesenarbeit und dem Einbezug der Betroffenen verschiedene Formen der Unterstützung möglich sind.

NEUE WOHNFORMEN DANK MITWIRKUNG

Text// **CHARLOTTE SPINDLER** Fotos// **DANIEL RIHS**

Wohnen in anonymem Umfeld – flüchtige Begegnungen im Treppenhaus, und rasch die Tür wieder zu. Das kanns ja nicht sein. Niemand, der einem mal den Kehrichtsack vors Haus trägt, nachfragt, wie es geht, vielleicht ein Stück selbst gebackene Wähe vorbeibringt. Kein Wunder, sind in den vergangenen Jahrzehnten Wohnformen entstanden, die auf mehr Verbindlichkeit und Gemeinschaftlichkeit bauen und nach Möglichkeit auch auf das Quartier und seine Infrastruktur einwirken.

Gestaltung des Lebensraums

Das Bedürfnis nach gemeinschaftlichem Wohnen fliesst zunehmend in die offizielle Alterspolitik ein. Eine Tagung unter dem Titel «Wer sich bewegt – bleibt» lotete Formen einer gemeinwesenorientierten Altersarbeit aus. Sie fand Mitte September in Zürich statt und stellte zukunftsbezogene Wohnkonzepte vor, die an den Bedürfnissen älterer Menschen mit und ohne Pflegebedarf anknüpfen, aber auch für Familien attraktiv sein können – und ein ganzes Quartier zu einem guten Lebensraum machen.

Im Hintergrund steht die Frage, wie sich die Gesellschaft der Realität einer steigenden Anzahl von pflege- und betreuungsbedürftigen Personen stellt. Partizipative, das heisst auf Mitwirkung und Selbsthilfe basierende Wohnprojekte in den verschiedensten Varianten haben Zukunft. Beispiele, etwa aus Deutschland, zeigen, dass dabei mehr Lebensqualität für alle erreicht werden kann.

Anke Brändle-Ströh, Mitorganisatorin der Tagung, entwickelt seit Jahrzehnten Alterskonzepte und berät Gemeinden bei der Umsetzung. Ältere Menschen brauchen die vertraute Umgebung, konstatiert Brändle-Ströh. Zum Gefühl der Sicherheit tragen sowohl informelle Hilfssysteme wie auch professionalisierte ambulante Betreuungsdienste bei. Ein zunehmend wichtiges Element ist die Entlastung pflegender Angehöriger. Was heute an Infrastruktur in den Gemeinden vorhanden ist, wird in absehbarer Zukunft nicht mehr ausreichen. Das Gemeinwesen ist von der Generation der älteren Menschen gestaltet worden und wird es weiterhin, entsprechend müssen die Ressourcen der gewachsenen Strukturen erkannt und genutzt werden. Die Frage ist nun, wie das geschehen kann und was dazu gebraucht wird.

Lernen von anderen

Gemeinwesenarbeit, kurz GWA – was ist das überhaupt? Patrick Oehler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Basel, nennt den räumlichen und politischen Bezug und die zwischenmenschlichen Beziehungen. Schon in ihren Anfängen um 1900 habe die Gemeinwesenarbeit die Hilfe zur Selbsthilfe in den Vordergrund gerückt. GWA als professionelle Tätigkeit rückt weniger die individuellen, sondern vielmehr soziale und ökonomische Faktoren in den Mittelpunkt; sie zielt auf konkrete Verbesserungen der Lebensbedingungen in einem Quartier ab. Die Definition einer gemeinwesenorientierten Altersarbeit jedoch ist in manchen Punkten noch offen und lokal auszugestalten.

Also liessen sich die Tagungsteilnehmenden mitnehmen ins Nachbarland, wo gemeinwesenorientierte Projekte in der Quartier-, Alters- und Wohnpolitik schon weit gediehen und erprobt sind. Zum Beispiel in der Stadt Hamburg, wo die Stadtentwicklungsgesellschaft Stattbau Hamburg und die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemein-

>>

//TEURE STADT ZÜRICH

Die Wohnungsnot in der Stadt Zürich wird auch mehr und mehr zum Problem alter Menschen. So wenden sich immer wieder wohnungssuchende Klientinnen und Klienten an die Sozialberatung von Pro Senectute Kanton Zürich, denen wegen einer bevorstehenden Sanierung des Mietobjekts gekündigt wurde. Beim derzeitigen Leerwohnungsstand erfahren sie, dass es fast aussichtslos ist, auf dem freien Wohnungsmarkt eine bezahlbare neue Bleibe im vertrauten Quartier zu finden. Für die städtischen Alterswohnungen gelten wegen der grossen Nachfrage mehrjährige Wartezeiten. Ein weiteres Problem besteht in der Mietpreisentwicklung. In den letzten zehn Jahren sind die Mieten in Zürich um 17,6 Prozent gestiegen. Eine Datenerhebung unserer Sozialberatung hat ergeben, dass lediglich bei zwei Dritteln unserer Klientinnen und Klienten, die zur Miete leben und Zusatzleistungen beziehen, die Miete vollumfänglich abgedeckt ist.

//ZUSATZLEISTUNGEN

Personen, die eine AHV erhalten und über kein oder wenig Einkommen und Vermögen verfügen, können Zusatzleistungen beantragen. Das sind Sozialversicherungsleistungen, auf die ein Rechtsanspruch besteht, wenn die persönlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen erfüllt sind.

Im Kanton Zürich gibt es folgende Leistungsebenen:

> Ergänzungsleistungen (EL) gemäss Bundesrecht
> Beihilfen und Zuschüsse gemäss kantonalem Recht
> Gemeindezuschüsse gemäss städtischem Recht (wie zum Beispiel in der Stadt Zürich) oder gemäss Gemeinderecht in vereinzelten Gemeinden.

Für Heimbewohnerinnen und -bewohner gelten spezielle Regelungen.

Bei Fragen wenden Sie sich an die Sozialberatung von Pro Senectute Kanton Zürich (Adressen auf S. 2).

Ältere Menschen leben in einer Vielfalt von Wohnformen. Das zeigen auch vier Porträts von Menschen, die VISIT besucht hat (Seiten 10 bis 16). Die hier abgebildeten Häuser sind ihr Zuhause.

>>
schaften mittlerweile jahrzehntelange Erfahrung mit der Entwicklung kleinräumiger Angebote für Menschen mit Pflegebedarf haben und mit ihrem kooperativen und partizipativen Ansatz viel leisten. Solche nachbarschaftlichen Wohnformen, so Ulrike Petersen aus Hamburg, sind gemeinschaftsorientiert, ökologisch, nach Möglichkeit autofrei, mischen Generationen und Lebenslagen, Wohnen und Arbeiten. Genossenschaftlich geführte Quartierläden, «rollende Supermärkte» und andere mobile Versorgungseinrichtungen haben sich in Deutschland vielerorts schon bewährt.

«Es braucht den Strukturwandel in der Altershilfe», sagte auch Ursula Kremer-Preiss vom Kuratorium Deutsche Altershilfe in Köln. «Das heisst, den Nahraum zu stärken, die Vernetzung in Wohnquartieren oder im Dorf zu fördern, auf die Eigeninitiative der Menschen zu setzen, um das selbstständige Wohnen zu erhalten. Dafür braucht es die Identifikation mit seiner Umgebung, Mitwirkung und Kooperation aller Beteiligten.»

Das liebe Geld

Die Frage, wer das alles bezahlen soll, stellt sich angesichts aufs Sparen ausgerichteter Finanzhaushalte: Kein Zweifel, alters- und behindertengerechte Umbauten in Siedlungen, ambulante und stationäre pflegerische Dienstleistungen, die Schaffung von Begegnungsorten, die Anpassung von Quartierstrassen und Grünanlagen für Menschen mit Gehhilfen sind nicht gratis zu haben, aber im Endeffekt sind zukunftsträchtige Einrichtungen, die unter Mitwirkung von Bewohnern geplant und betrieben werden, nicht teurer als hoch spezialisierte Pflegeabteilungen. Es braucht das Umdenken von Behörden, die zum Teil nach wie vor lieber ein neues Altersheim eröffnen, als eine Vielzahl von bescheideneren Projekten – etwa barrierefreie Wohnungen und Wegnetze, neue Beleuchtung im öffentlichen Raum und so weiter – zu finanzieren.

Aufgrund von Betreuungsverträgen entschädigte Nachbarschaftshilfen oder «Wohnen für Hilfe» (vgl. Seite 20) ermöglichen selbstständiges Wohnen, auch Nachbarschaftsvereine oder Tauschbörsen für Dienstleistungen aller Art etablieren sich da und dort. Im Bereich Pflegedienstleistungen wird ebenfalls auf flexible Modelle gesetzt, indem man zum Beispiel in einer Wohneinheit einen Rund-um-die-Uhr-Pflegedienst errichtet.

Auch bei uns tut sich was

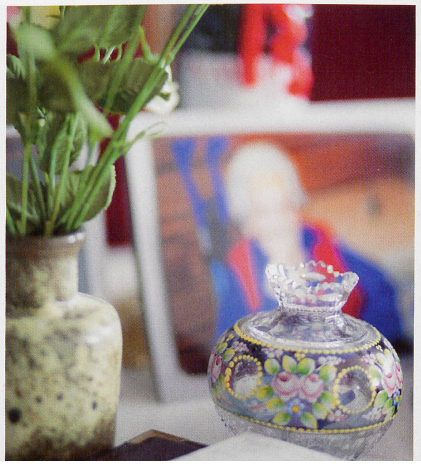
Vier Beispiele aus der Schweiz zeigten: Auch hier ist man unterwegs. Antonia Jann von der Age-Stiftung, die Wohnprojekte für Seniorinnen und Senioren unterstützt, plädiert für modulare Projekte und flexible Lösungen, die Zusammenarbeit von Spitex und Heim, durchlässige Angebote und die Mitwirkung der direkt Beteiligten. Die Menschen müssten mehr als nur Zehn-Minuten-Besuche und rudimentäre pflegerische Leistungen erhalten.

Zum Beispiel in Langnau im Emmental, wo das Netzwerk Seniorebrügg eine Vermittlungsstelle für Dienstleistungen und verschiedene Veranstaltungsangebote führt. Im Kanton Waadt wird mit Unterstützung von Pro Senectute das GWA-orientierte Modell der «Quartiers Solidaires» in einem Lausanner Vorort, in kleineren Städten und Gemeinden umgesetzt.

In Horgen wurde 2008 ein Altersleitbild geschaffen, dessen Ziel altersverträgliche Lebensräume sind. Ein zweijähriges Pilotprojekt Siedlungs- und Wohnassistenz, das den vorstationären Bereich stärken soll, ist unterwegs. Bei der Erarbeitung werden die Bewohnenden aktiv einbezogen. Im Kanton Schaffhausen hat in der ländlichen Gemeinde Merishausen/Bargen eine Baugenossenschaft ein gemeinschaftlich organisiertes Wohnhaus für ältere Menschen erstellt; in der Stadt ist die Quartierarbeit Schaffhausen zusammen mit Pro Senectute im Bereich gemeinwesenorientierter Altersarbeit in verschiedenen Quartieren aktiv. Eben erst ist im Quartier Emmersberg der Teilneubau eines Altersheims eingeweiht worden, zu dem nun ein Dienstleistungszentrum fürs ganze Quartier gehört.

«Unter Mitwirkung aller den Nahraum stärken, die Vernetzung in Wohnquartieren oder im Dorf fördern, auf die Eigeninitiative der Menschen setzen.»

URSULA KREMER-PREISS



Mit den Einrichtungsgegenständen in der Wohnung sind viele lebensgeschichtliche Erinnerungen verbunden. Auch die Verbundenheit mit einem vertrauten Nahraum stärkt die Lebenszufriedenheit.

//DENKANSTÖSSE FÜR DIE PRAXIS

Die Zürcher Tagung über Gemeinwesenorientierte Altersarbeit bot viele Inputs. Was nehmen die Tagungsteilnehmenden mit?

Monika Bührer, Sozialdiakonin in der Kirchgemeinde Zürich-Schwamendingen, ist überzeugt, dass die Landeskirchen mit ihren vielfältigen Vernetzungen und ihrem grossen Know-how bei gemeinwesenorientierter (Alters-)Arbeit unterstützend wirken können. Sie weist auf die Situation in Schwamendingen hin, wo in den nächsten Jahren zahlreiche Sanierungs- und Neubauvorhaben bevorstehen. Folge davon sei, dass sich betagte Menschen, die sich stark mit ihrem Quartier identifizieren, nach einer neuen Wohnung umschauen müssten. «Schwamendingen wird in gewissen Quartierteilen neu gebaut», meint sie. «Hier sollte der gemeinwesenorientierte Ansatz unbedingt einfliessen. Die vier Kirchgemeinden von Schwamendingen planen in Zusammenarbeit mit der Quartierkoordination Nord der Stadt Zürich im Januar 2011 ein Podium zum Thema Wohnen mit Teilnehmenden unter anderem aus Politik, Vertretern der Wohngenossenschaften, des Mieterverbands und des Quartiervereins. Neben Fachleuten sollen auch Betroffene zu Wort kommen.»

«Die theoretischen Inhalte sowie die Inputs über Projekte aus Deutschland haben mir aufgezeigt, dass mit dem Ansatz der GWA, respektive der Quartiersarbeit auch im Altersbereich, gesamtgesellschaftliche und lokale Aspekte in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit betrachtet werden müssen», sagt Corinne Sturm Zehnder, stellvertretende Stabschefin Sozialdirektion der Stadt Luzern. «Mir gefällt dabei, dass von einer Beteiligung der betroffenen Menschen eines Quartiers ausgegangen wird und dass diese als Akteure wahrgenommen werden, nicht einfach als Empfänger von Hilfeleistungen. Dies bedeutet auch ein Umdenken von uns Fachpersonen.»

Insbesondere das Fachreferat zur Begrifflichkeit der Gemeinwesenarbeit war für Corinne Sturm Zehnder eine Bestätigung, dass sich die Stadt Luzern mit dem sich in Bearbeitung befindenden Alterskonzept «Altern in Luzern – Ein Entwicklungskonzept» auf gutem Weg befinde. «Wir sind der Überzeugung, dass die ältere Generation eine äusserst wichtige Ressource für das Gemeinwesen darstellt und eine partizipative Gestaltung von generationengerechten Lebensräumen erfolgen muss.»

//SCHREIBEN SIE UNS IHRE MEINUNG!

Was liegt Ihnen in Bezug auf Ihre jetzige Wohnsituation am Herzen? Was sind Ihre Wohnträume? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an:
Pro Senectute Kanton Zürich, Redaktion VISIT,
Forchstrasse 145, 8032 Zürich.
E-Mail: visit-magazin@zh.pro-senectute.ch